Usteri, Paul

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für

die Gesammten Naturwissenschaften = Actes de la Société

Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di

Science Naturali

Band (Jahr): 17 (1832)

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

membre de la Société dès 1817, Dr M. et landammann à Küssnacht.

XXIV. Gaspard Trachsel, du canton de Berne, D^r M. (Voyez ci-dessus, p. 78-80.)

XXV. Paul Usteri, Med. Doct. Bürgermeister des Kantons Zürich, Præsident der naturforschenden und der medicinischen Gesellschaft dieses Kantons, so wie der schweizerischen gemeinnützigen und der schweizerischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, Mitglied der Kais. Leopold. Carol. Akademie zu Bonn, der naturforschenden Gesellsch. zu Berlin, Bordeaux, Gættingen, Jena, und Paris, der philomatischen daselbst, der sydenhamischen zu Halle, der botanischen zu Regenspurg, und des medicinischen Collegiums zu Nancy.

geboren zu Zürich den 14. Februar 1768, gestorben den 9. April 1831.

Von Usteri's Jugendjahren ist dem Verfasser dieser biographischen Notizen auch nach den bei den Verwandten des Verstorbenen gehaltenen Erkundigungen nichts Næheres bekannt geworden. Usteri besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, und begann seit seinem 16. Altersjahre, mit dem vorzugsweisen Studium der alten Sprachen auch dasjenige der Naturwissenschaften und seiner künftigen Berufswissenschaft, der Medicin, zu verbinden. Eine im 16. Jahre gehaltene lateinische Rede de conjunctione, quæ philosophiæ cum medicina intercedit, liefert den Beweis theils von grosser Belesenheit in den Schriftstellern der alten und neuen

Zeit, theils von einem an klares und logisches Denken gewæhnten Geiste. Beides Vorzüge, deren eigentliche Ausbildung freylich erst spætern Jahren außbehalten seyn konnte.

Ueberblicken wir die von dem Verstorbenen im Laufe der vollen Hælfte eines Jahrhunderts, 1787 bis 1827, durch den Druck bekannt gemachten Schriften, so finden wir, dass dieselben nicht durch neue Entdeckungen die Naturwissenschaften bereicherten, sondern dass sie fast ausschliessend entweder das von Andern Geleistete sammeln, bekannt machen, würdigen, beleuchten, loben oder widerlegen sollten, oder hingegen weniger den materiellen Inhalt als die Form und die Quellen der Wissenschaft und die Methode des Studirens befassten. Warum Usteri bei der vollkommenen Anerkennung des hohen und unvergænglichen Werthes æchter, treuer Naturbeobachtung, worüber er sich an verschiedenen Stellen seiner spætern Schriften aufs deutlichste ausspricht, und da die zum Beobachten erforderlichen Eigenschaften ihm gewiss nicht mangelten, warum, sage ich, er nicht durch eigene Beobachtungen, Versuche u. s. f. die Naturwissenschaften zu bereichern bemüht gewesen, kann ich nicht entscheiden. Seine Ansichten über die Kenntniss der Wissenschaft aus Büchern und diejenige aus der Natur, mægen vielleicht mit der Zeit einige Verænderung erlitten, spæter aber ihm die Zeit zu Naturbeobachtungen gemangelt haben. (Vergl. Usteris Denkrede auf J. H. Rahn, 1812. S. 7.) Der Verein von Erfahrung und Speculation, oder von Beobachtung und Reflexion macht in manchen seiner Vortræge ein Thema aus, das er mit Vorliebe behandelt; die Unerlæsslichkeit beider thut er mit eindringender Beredtsamkeit, und er tadelt mit Kraft und Nachdruck diejenigen, welche sich vermessen mit Hintansetzung der Erfahrung die Naturwissenschaften bereichern zu wollen, und die, wie er sich ausdrückt, «ihre ertræumten Hypothesen in wunderbares Dunkel hüllen, worin sie, Gespenstern gleich, die Phantasie nur so lange beschæftigen kænnen, bis das Licht des Verstandes ihr trostloses Nebelgewælk zerrinnen macht. Klarheit und Deutlichkeit ist der Charakter der Wahrheit, » und diese beiden Eigenschaften waren Vorzüge, durch welche seine eigenen schriftlichen und mündlichen Vortræge in hohem Grade sich auszeichneten.

In den Jahren 1787 und 1788 setzte Usteri seine Studien auf der Universitæt zu Gættingen fort, und unternahm hernach eine Reise nach Berlin und Wien. In seine Vaterstadt zurück gekehrt, widmete er seine Zeit theils der praktischen Ausübung seines Berufes, dessen Kreis aber nie ausgedehnt war, theils der Herausgabe verschiedener Zeitschriften, sowohl medicinischer als botanischer Natur. Die Pflanzenkunde war næmlich seit früher Zeit sein Lieblingsstudium, und blieb es sein ganzes Leben hindurch. Jene Zeitschriften, vorzugsweise die medicinische, sollten eine mæglichst vollstændige, methodisch geordnete kritische Uebersicht der in jedem Jahre erschienenen Bücher geben. « Freimithig und furchtlos, sagt er selbst, habe ich getadelt, was ich zu tadeln fand, und das ziemt braven Mænnern,» und so kam es dann, dass, wie ein Recensent von Usteri's Repertorium sich ausdrückt, ut nonnulli inter vivos eruditos, qui laudibus publicis adsueti, hic reprehensionis interdum quidem paulo acrioris vocem audiebant, de injuriis sibi allatis clamitarent, und dass der Tadel an nicht wenigen Stellen scharf, sehr scharf ausgesprochen worden, læsst sich wirklich nicht

læugnen, so wie überhaupt auch aus andern Schriften Usteri's aus jener Periode eine Entschiedenheit des Urtheils, ein Vertrauen in die eigene Einsicht, und eine Neigung zu Reformen in der Wissenschaft hervor leuchtet, deren Grund gewiss mit in der jugendlichen Raschheit des Verfassers zu suchen ist.

Um diese Zeit oder bald nachher begannen die politischen Bewegungen und Umwælzungen unseres Vaterlandes, auch Usteri betrat nun die politische Laufbahn, um sie nicht mehr zu verlassen. Was er hier gewirkt, steht mir hier zu beurtheilen weder zu, noch in meinen Kræften, Er selbst drückte sich im Jahre 1827 gegen Sie, H. H., über die Empfindungen, mit welchen er jener Zeit gedachte, also aus: « Die Rückerinnerung an jene Zeit schwebt selbst den Mithandelnden vorüber wie Traumbilder eines vormaligen Lebens, die man mitunter versucht seyn kænnte als Belege für die Lehren der Metempsychose zu gebrauchen, und weil schwerlich auch nur Einer zu finden wære, der jene Bilder festhalten mæchte, um die bestandenen Kæmpfe wieder aufzunehmen; hingegen manche wohl, die, der damals durchlebten Wahrheit und Tæuschung eingedenk, auch der Freunde sich gerne erinnern, mit denen dieselben getheilt wurden, und die ihrer græssern bereits hingeschiedenen Hælfte das have pia anima nachrufen. »

Nach Verfluss von 4 bis 5 Jahren, wæhrend welcher verschiedene, ehrenvolle Auftræge und Sendungen ihm übertragen worden, kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Allein unsrer Wissenschaft war er als Berufswissenschaft für immer entzogen. Mit welcher Liebe er aber fortdauernd den Fortschritten und den Bereicherungen der Naturwissenschaft gefolgt sey, davon kann namentlich auch der Zürchersche

naturwissenschaftliche Verein den sprechendsten Beweis liefern. Es waren vom Jahre 1812, in welchem ihm das Amt eines Vorstehers des Vereines übertragen worden, bis ins Jahr 1829 nicht weniger als 73 Vorlesungen, welche er gehalten hat. Nicht leicht gab es eine wichtige, neue Entdeckung im Gebiete der Naturwissenschaft, oder eine dahin abzweckende Erfindung, mit der er die Gesellschaft nicht gelegentlich bekannt gemacht hætte; Beschreibungen von Reisen und deren Ausbeute, Berichte von den Verhandlungen und der Thætigkeit gelehrter Vereine, Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Mænner, gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen u. dergl. m. machten vorzugsweise die Gegenstænde solcher Mittheilungen aus. Mit æusserst wenigen Ausnahmen waren alle entweder Auszüge oder Bearbeitungen nach franzæsischen, selten nach deutschen Werken, noch seltener, nur etwa 2 oder 3 Mahle eigene Arbeiten. Allein fürs erste die Auswahl, dann die Bearbeitung, Uebersetzung waren mit so viel Geist, Leichtigkeit und Geschicklichkeit getroffen und gemacht, dass er jedes Mahl des ungetheilten Interesses seiner Zuhærer versichert war. Oftmals verliehen dann noch eigenthümliche, einleitende oder begleitende Bemerkungen, die bald historischer Natur waren, bald den Standpunkt bezeichneten, aus dem der Gegenstand zu beurtheilen war, oder das für uns und unsere Verhæltnisse Nutzbare und Anwendbare hervor hoben, gewiss immer zur Beleuchtung des Gegenstandes dienten, der Arbeit um so hæhern Werth.

Ausser seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten und Mittheilungen aber wird den Mitgliedern dieses und aller Vereine an dem er Theil nahm, noch in lebhaftem Andenken seyn, wie er so zu sagen an jeden behandelten Gegenstand Reflexionen zu knüpfen wusste, welche an sich schon mannigfache Belehrung, Interesse, Anregung gewæhrten, und durch die Form, durch die Klarheit und logische Ordnung, welche auch alle seine mündlichen, vorbereitet und unvorbereitet gehaltenen Reden, wie die schriftlichen Vortræge auszeichnete, noch mehr Werth erhielten. Wenn er auch selbst weit entfernt war, auf Universalgelehrsamkeit Anspruch zu machen, wenn er auch nicht in allen Fæchern zu den Geweihten gehærte, so war er doch mit sehr vielen gründlich vertraut, und besonders in der Geschichte der Wissenschaften ausnehmend bewandert, und sein ausserordentliches, sicheres Gedæchtniss both ihm in dem reichen Schatze seiner Kenntnisse fast bei jedem Gegenstande, der behandelt wurde, irgend eine beachtenswerthe Nachricht, Berichtigung oder dergl. dar, und wenn diess auch nicht der Fall war, so liess ihn sein scharfer Verstand und die umfassende Einsicht namentlich in den Organismus der Wissenschaft doch jedem Gegenstande eine interessante Seite abgewinnen. Er besass eine bewundernswerthe Geschicklichkeit, einen Gegenstand nicht für sich, sondern im Verhæltnisse zu andern Theilen oder zum Ganzen der Wissenschaft aufzufassen, und interessante Beziehungen aufzufinden, wodurch derselbe für das praktische Leben von Bedeutsamkeit werden, und zu neuen Forschungen Veranlassung geben, Anderes beleuchten, oder durch andres neues Licht gewinnen kænnte.

Dem schweizerischen Vereine der Naturforscher gehærte Usteri seit dem Jahre 1816 an. Durch ihn erhielt der Verein hauptsæchlich seine Statuten; durch ihn wurde schon bei der Gründung auf die zum Gedeihen der Arbeiten nothwendige andaurende, nicht alljæhrlich in andre Hænde

übergehende Leitung der wissenschaftlichen Arbeiten hingewiesen, und hernach nahm er selbst als Præsident des zu
diesem Zwecke aufgestellten, so genannten General-Secretariates oder Central-Commites einen Hauptantheil an dieser Leitung: durch ihn oder wenigstens unter seiner vorzüglichen Mitwirkung kam der Druck der Denkschriften
dieses Vereins zu Stande.

Ausserdem gehærte Usteri noch mehreren andern vaterlændischen Vereinen an, und seine Wirksamkeit in Vereinen
ist Etwas, das in seinem Leben einer besondern Erwæhnung
verdient. Selbst zum Handeln weniger geneigt, dagegen im
vollkommenen Besitze der Kenntniss dessen, was gehandelt
und wie gehandelt werden müsse, war es ihm sehr erwünscht, durch Vorzeichnung des Plans, durch Anregung,
Weckung, Ermunterung andre in Thætigkeit zu setzen,
und die Kræfte Mehrerer für ein bestimmtes, klar erkanntes
Ziel zu vereinen, und nach einem gemeinschaftlichen, wohl
erwogenen Plane die Mittel zu Erreichung des Zweckes zu
wæhlen.

Um allen den Geschæften, welche Usteri als Staatsmann, als Vorsteher mehrerer Vereine, als Gelehrter, der in eine hæchst ausgebreitete Correspondenz führte, zu genügen, war zweierlei unerlæsslich, fürs erste seine ausgezeichneten Geistesgaben, fürs zweite eine Art Ausdauer in der Arbeit, verbunden mit mæglichster Benutzung der Zeit und mit einer Genauigkeit und Pünktlichkeit, wie sie selten angetroffen werden. Sie nur machten es ihm mæglich, allen Pflichten zu genügen, und wenn auch die Ansichten über ihn in verschiedener Beziehung getheilt seyn mægen, so werden sich Freunde und Gegner doch vereinigen im Urtheile über die Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der über-

nommenen Pflichten. Seine Zeit war nur der Arbeit gewidmet, Erholung in Gesellschaft oder in Spatziergængen fand in den letzten Jahren gar nicht mehr Statt, die Stunden waren so regelmæssig, als es die Verhæltnisse gestatteten, eingetheilt, die Geschæfte, immer Arbeiten immer auf oder vor der bestimmten Zeit vollendet. Wenn jenes ununterbrochene Arbeiten nicht zu empfehlen ist, denn die Pflege des Kærpers musste darunter leiden, so kann hingegen jedermann in der Pünktlichkeit Usteri zum Vorbilde nehmen.

Es war bis dahin von Usteri's Ansichten in der Wissenschaft, von seiner geistigen Thætigkeit überhaupt die Rede, dass auch den sanften Gefühlen der Freundschaft sein Herz nicht verschlossen war, davon hat sein Verhæltniss zu dem seeligen Escher von der Linth hinlænglich Beweis gegeben. Eine von Usteri verfasste kurze Biographie seines Vaters ist voll der Proben eines von dankbarer, kindlicher Liebe erfüllten Herzens. Manche Stellen seiner Schriften zeigen sich als entsprungen aus tiefem, innigem Gefühle für das Schæne. Wer so wie er eines seiner kostbarsten, ein unersetzliches Gut hingab, um zum Besten Andrer zu wirken, der ist nicht nur gemeinnützig mit den Worten, er ist es mit der That. Seinem Vaterlande war er mit aufrichtiger Liebe zugethan. Darum sah er neben den Hauptzwecken der verschiedenen schweizerischen Vereine Weckung für Vaterlandsliebe als ebenfalls wichtiges Ziel derselben an. « Mæge, schliesst er 1827 seine Rede, mæge mit der Liebe der Wissenschaft die Liebe des Vaterlandes innig verbunden, in Geist und Herz treuer Eidsgenossen jener gættliche Funke Nahrung empfangen, durch dessen sorgsame Pflege allein nur der Mensch seine Bestimmung hienieden erfüllen und vertrauensvoll einer ihn erwartenden hæhern entgegen zu sehen vermag." Mit Recht wurde Usteri ein Vörfechter für vaterlændische Freiheit genannt, und das Wesen dieser Freiheit bezeichnete er selbst 1820 auf folgende Weise: "Aus der Oberherrschaft des Geistes geht des Menschen edelste Freiheit hervor, und aus der Herrschaft der Sinnlichkeit die traurigste aller Sclavereien; jegliche Freiheit, sey es die der studirenden Jugend, diejenige der gelehrten Republik oder die der bürgerlichen Gesellschaft, setzt in den Gliedern dieser Vereine jene aus der Geistesherrschaft hervor gehende Freiheit der Einzelnen voraus, wenn sie anders ihren schænen Namen verdienen und menschenbeglückend seyn soll."

Das, was er selbst unter wissenschaftlicher und moralischer Bescheidenheit versteht, eine Stimmung des Gemüthes, hervorgehend aus dem Gefühle und der Ueberzeugung von der Unvollkommenheit alles menschlichen Wissens überhaupt und von der Mangelhaftigkeit und Beschrænktheit unsrer individuellen Kræfte ins Besondere, auch diese Empfindung war ihm gewiss nicht fremd. Verdienste gering zu schætzen, davon war Usteri, der des Verdienstes so viel besass, im hæchsten Grade fern. Dass er die Leistungen prüfte, dass dabei Einiges, was Andern als Verdienst erschien, bisweilen von ihm nicht in dem Masse anerkannt wurde, war freilich mæglich: dass er seine Ansichten nicht leicht aufgab, sie lebhaft vertheidigte, nur dem Gewicht der Gründe nachgab, was natürlich; und wenn noch in spætrer Zeit bisweilen Spuren früherer Reizbarkeit, ja Leidenschaftlichkeit durchblickten, wer wird es nicht bedauren, wer aber nicht auch entschuldigen, dass einzelne Flecken den Glanz der Verdienste stellenweise trübten?

Sein kræftiger Kærper, der durch seine æussere Gestal-

tung schon imponirte, dessen Angesicht durch eine hohe, ernste Stirn ausgezeichnet, und dessen Auge durch einen festen, geistvollen Blick belebt war, hatte einer sehr dauerhaften, viele Jahre ungetrübten Gesundheit genossen, ungeachtet einer Lebensart, welcher der korperlichen Bewegung beinahe ganz entbehrte. Doch im Frühjahr 1829 nach mehrern voraus gegangenen, geringern Stærungen von bedeutendern Unterleibsbeschwerden befallen, erholte er sich zwar ziemlich bald wieder hinlænglich, um alle seine Geschæfte aufs neue besorgen zu kænnen. Allein seine vorige Kraft scheint er nie wieder vællig erlangt zu haben, kleinere Stærungen wiederholten sich æftrer, Ermattung war bald die Folge jeder ungewohnten Anstrengung, der Appetit nahm ab, die Verdauung wurde gestært. Wohl hætte vielleicht sorgsame Pflege des Kærpers und Enthaltung geistiger Arbeit jenem sich allmæhlig wieder zu erhohlen gestattet. Statt dessen aber begannen die bekannten grossen, politischen Bewegungen, die vorher schon an's Uebermass grænzenden Arbeiten hæuften sich noch mehr, Gemüthsbewegungen besorglicher und andrer Natur kamen hinzu, dem Schlafe musste hier und da noch eine Stunde mehr abgebrochen, noch mehr jede Minute zu Rathe gehalten werden. Der Magen vertrug immer weniger Speise; um die Kræfte des ermattenden, sich verzehrenden Kærpers, zu heben, wurde zu reizenden, gewürzten Speisen, zu starkem Kaffee Zuflucht genommen. So kam der April vorigen Jahres herbei, das Verfassungswerk hatte die Kraft erschæpft, der gleichsam im Vorgefühle des nahenden Todes rastlos thætige Geist bis zu dessen Vollendung den Kærper aufrecht erhalten; allein beide waren nun am Ziele; dieser erlag, als die Spannung von jenem nachliess. Am

30. Mærz wurde Usteri im Rathssaale vom Fieberfroste befallen, schnell sanken die Kræfte, eine ausserordentliche Ermattung gesellte sich dazu; noch einmal raffte der Geist sich auf, um den von Usteri selbst so genannten Schwanengesang zu dictiren. (Vergl. Ehrenkranz auf Herrn P. Usteri. Zürich 1831. S. 5.) Das war sein Abschied von der Welt; mit Befriedigung vernahm er den Eindruck, den er hervor gebracht: « Das hat an der rechten Saite erklungen; nun hab' ich mein Werk vollendet," waren seine Worte. Acht Tage hatte sein Krankenlager, bald mit mehr bald weniger Hoffnung des Aufkommens, gedauert, doch ohne dass er selbst von Anfang an diess weder geglaubt noch gewünscht hætte: « Wenn Gott mir meine Bürde abnimmt, warum sollte ich sie wieder aufnehmen wollen?" als am Morgen des neunten Tages er sich besonders ruhig und heiter fühlte. Allein schon zu Mittag ist dieses letzte Auflodern der Lebensflamme verschwunden, und schnell, von Stunde zu Stunde tritt ein Vorbothe des nahenden Befreiers nach dem andern hinzu. Doch erst am Morgen um 5 Uhr war die irdische Hülle gesunken und der Geist, seiner Fesseln entledigt, zur ewigen Heimath gegangen. Sanft war die Trennung, das Entschlafen des müden Wandrers am Ziele seiner Reise. Wer wollte ihm den ersehnten Schlaf, nachdem er das schwere Tagewerk bis zum Ziele gebracht, nicht gænnen? wer ihn wieder für die schwüle Hitze der folgenden Tage zu neuen Kæmpfen aufwecken? wer ihn aus dem sichern Hafen, dem weder Sturm noch Woge sich nahet, wo nicht Strand, nicht Klippen Verderben drohen, wieder hinaus rufen wollen auf die Hæhe der sturmbewegten Fluthen? Sanft ruhe seine Asche: es erblühe das Gute, das er gewollt, begonnen und gewirkt: es erwecke sein Andenken uns und die kommenden Geschlechter zu gleicher Thatkraft für Wahrheit und Recht, für Wissenschaft und Tugend. « Gænnet, so sprach sein Leichenredner, gænnet dem müden Streiter den Frieden der Vollendeten Gottes, ehret sein Andenken dadurch, dass ihr die Stunde seiner Todesfeier zu einer Stunde der heiligsten Entschliessungen machet.» Fæsi, Ebrenkranz. S. 21. - Sind die Empfindungen, mit denen der Mensch am Ziele seiner Laufbahn rückwærts blickt auf das, was hinter ihm liegt, sind die Gesinnungen, womit er abtritt vom Schauplatze seines Wirkens und Abschied nimmt von den Gefæhrten seiner Reise, hier, wo Beweggründe zur Tæuschung andrer und seiner selbst, wegfallen, sind die Gefühle als des Menschen wahre zu betrachten, wahrlich so mag uns Usteri's Ruhe und Ergebung, ja seine Sehnsucht nach dem Tode, es mag uns sein Abschiedswort Zeuge seyn, dass der Rückblick ohne Reue, das Scheiden ohne Groll, nicht bloss mit versæhntem, sondern mit versæhnendem Herzen geschah. Kann ein Tod schæner seyn, als so zu scheiden, des Lebens und seiner Mühen satt, einig mit seinem Gotte und einig mit sich? Kann er glücklicher seyn, als, beweint von den dankbaren Seinen, betrauert jetzt von den Meisten, bald von Allen, Werke zurück zu lassen, deren Wirksamkeit nimmer vergeht?

« Was ist es, so sprach Usteri noch vor 5 Jahren zu Ihnen, H. H., was ist es, dass unsern gerechten Schmerz
über den Verlust der uns entrissenen Freunde mildern kann,
als der Anblick dessen, was von ihrer schænen und wohlthætigen Wirksamkeit fortlebt und in stets folgenden Zeugungen durch unbegrænzte Zeiten fortleben wird. Diese Unsterblichkeit der Geister auf Erden ist es, die auch dem

sterblichen Menschen nicht etwa nur durch das Gefühl zu ahnen, sondern durch den Verstand zu erkennen mæglich wird; diese Aussicht in die Geisterwelt ist unserm Verstande vergænnt, der ein ungenügsamer Thor wære, wenn er in solchen Wundern des Geisterlebens auf Erden nicht die volle und sattsame Bürgschaft jener andern Wunder fænde, die sich unsern vorangegangenen Freunden jetzt enthüllt haben. Und diese letztern nun nochmahls, wie kænnen wir ihr Andenken besser ehren, wodurch mægen wir ihres Beifalls uns versicherter halten, als indem wir ihren edlen Vorbildern nachstreben und dafür sorgen, dass wie von ihnen so von uns etwas übrig bleibe, das lebendig fortwirkend sey, für die Erweiterung der Wissenschaft und für Nutzen und Ehre des Vaterlandes.»

M. Doct. Locher-Balber.

XXVI. François Verdeil, docteur en médecine, du canton de Vaud.

François Verdeil nâquit à Berlin en 1747. Son père et sa mère appartenaient à la colonie des Français, que la révocation de l'édit de Nantes avait forcés de chercher une autre patrie. Il fut d'abord destiné à suivre la carrière du génie militaire, et son père le plaça à Bâle chez le célèbre Jean Bernouilli, sous lequel il perfectionna ses études mathématiques. Sa famille ayant quitté Berlin pour se fixer à Lausanne, il l'y suivit, renonça à ses projets militaires et se voua à la médecine. Envoyé à Montpellier, il y suivit avec succès les divers cours, et obtint le grade de docteur; il avait alors 24 ans. De retour à Lausanne, il s'y établit comme médecin, et ne tarda pas à prendre dans la Faculté